

Wenn sich dann an den Wochenenden die Besucher in der engen, fast dunklen Kapelle drängen, wo das Licht wirklich nur von den Krippen kommt, wenn die Augen der Kinder glänzen, wenn man in den ausgestellten Krippen liebgewordene Bamberger Motive entdeckt — das Fachwerk des Schlenkerla, den Winkel in der Hofhaltung oder die Türme des Domes etwa —, dann spürt man Weihnachten fast zum Greifen nahe.

Im Winterhalbjahr 1976/77 spürten es rund 15 000 Menschen. Soviele nämlich hatten, gelegentliches Schlangestehen in Kauf nehmend, die Krippenschau in der Maternkapelle besucht. Es besteht nicht der geringste Grund anzunehmen, daß sich dies ändert. Dafür sorgt schon Bamberg's kleinste Schule im Hinterhaus Augustenstraße 2. In dieser Stadt wird es auch in Zukunft Krippen geben. fr 254

„Der Frankenreporter“, Fremdenverkehrsverband Franken e.V., Postf. 269, 8500 Nürnberg 18

Jakob Lehmann

„Von der Anmut des Mägdeleins Barbara“

Auftakt zum deutschen Frühhumanismus im Bamberg des 15. Jahrhunderts

Die wonneselige Maienzeit war gekommen, die mit buntfarbigen Blumen und grünenden Wiesen die Flur verschönt, mit jungem Laub die Bäume bekleidet und mit ihrer Blütenpracht die künftigen Früchte verheißt, da sich das Erdreich mit Gräsern schmückt und die Vöglein ihre lieblichen Weisen singen¹⁾.

Mit diesen frohgemuten Zeilen, in fließendem Latein geschrieben:

Tempore quo mensis ille Matus variorum colorum floribus illustratus virescentibus pratis planities aruorum ornauerat . . .

beginnt der deutsche Frühhumanismus. Es ist das Jahr 1452, und ich darf Sie ein wenig auf unseren Domplatz bitten, wo noch heute gegenüber dem Kapitelhaus das vornehme Gebäude, Karolinenplatz 2, das Wappen derer von Eyb (drei rote Pilgermuscheln auf weißem Grund) trägt. Als Kurie St. Sebastian und Fabian gehörte sie dem jeweiligen Inhaber des reich dotierten Sitzes im Domkapitel, der in der Familie blieb. Die ehemals gotische Wohnburg in unmittelbarer Nachbarschaft der bischöflichen Burg wurde 1538 umgebaut und mußte im 18. Jahrhundert einem barocken Neubau weichen, wie wir ihn heute noch bewundern dürfen, allerdings mit einem klassizistischen Tor aus dem Jahre 1811.

Leider existiert auch nicht mehr der Saal, den Albrecht von Eyb mit in der Renaissance üblichen Freskomotiven ausschmücken ließ: Tierkreiszeichen, den sieben Planeten, dem Glücksrad, den Parzen und dem Tod.

Dieser Albrecht von Eyb ist der Verfasser unseres Textes, dem er den Titel gab: *Tractatus de speciositate Barbarae puellulae*, zu deutsch: *Abhandlung über die Anmut des Mägdeleins Barbara*. Es ist die erste Gabe des deutschen Frühhumanismus, der somit an der gleichen Stelle beginnt, von der 300 Jahre später mit dem Brief Wilhelm Wackenroders an seine Eltern in Berlin über das ihn tief ergreifende Erlebnis des Henrici-Hochamts die deutsche Romantik ausgehen sollte. Doch bleiben wir bei unserem Albrecht von Eyb:

An einem solchen Maientag Anno Domini 1452, da habe ich einmal, im hohen Dom zu Bamberg sitzend, die lieben langen Stunden (vom rosigen ersten Morgenschein und zaghaften Frühlicht der goldenen Sonne an den Zinnen der Berge bis über die Mittagszeit, da der Sonnengott die feurigen Rosse bereits mit schrägem Zügel gen Abend lenkt) mit innigem Behagen in liebender Betrachtung eines über die Maßen hübschen Mägdeleins zugebracht.

Albrecht von Eyb war 1420 auf Schloß Sommersdorf bei Ansbach geboren; der Vater wird uns als nüchtern, die Mutter Margareta als geistig hochstehend und die Kinder vielseitig anregend geschildert. Ihr, der würdigen und trefflichen Frau, der er als bester Lehrmeister die ersten Grundlagen der Bildung verdankt, obwohl er sie schon zwölfjährig verliert,

widmet Albrecht sein lateinisches Hauptwerk, das er auch nach ihr benennt: *Margarita poetica* (1459). Neben einer Reihe von Schwestern besaß Albrecht noch drei Brüder: Georg, Domherr zu Regensburg; Ludwig, Truppenführer, Staatsmann und Schriftsteller im Dienste des Markgrafen Albrecht Achilles; Wilhelm, der jüngste Bruder, so jähzornig, daß er beim Streit um das väterliche Erbe sogar das Messer zieht, Mitglied des Deutschherrenordens und Hauskomtur von Königsberg in Ostpreußen, wo er 1445 bei den Kämpfen um den Knyphof fällt.

Schon als 16jähriger besucht Albrecht die Universität Erfurt, wird nach dem Tod des Vaters 1438 zu *Rothenburg* [...] *zu schul*²⁾ verlegt, kehrt aber 1444 wieder nach Erfurt zurück und wendet sich dann für sieben Jahre den damals bevorzugten italienischen Universitäten zu Pavia, Bologna und Padua zu, wo ihn die neuen Studien der sog. *humaniora* so begeistern, daß er erst mit 39 Jahren seine juristischen Studien zum Abschluß bringt. 1451 freilich war er schon einmal mit einer *Wagenladung Bücherkisten nach Franken*³⁾ heimgekehrt, um im oben erwähnten Kapitelhaus seiner Präsenzpflcht zu genügen. Daneben sollte er noch Eichstätt Domherr, Berater des Markgrafen Albrecht Achilles und Würzburger Archidiakon werden. Nach Rom fuhr er noch des öfteren, mit einer Reihe weiterer Werke trug er sich in das Buch der Literaturgeschichte ein.

Bereits 55jährig starb er 1475. Von seinem Bruder Ludwig stammt der Eintrag ins Familienbuch:

*Item meyn bruder seliger Her Albrecht Ist von diser weltt abgeschieden an sant Jakobs abend des heyligen Zwelffbotten anno domini im LXXVten Jar*⁴⁾.

Doch wenden wir uns wieder unserem Barbara-Traktat zu!

Sein Haar war durch die hell hervortretende Linie des Scheitels genau in der Mitte geteilt, fügte sich dabei doch der strengen Ordnung und schimmerte wie goldene Fäden. Die milchfarbene glatte Stirn, durch keine unschöne Erhebung verunstaltet, wölbte sich bis zu den schneelig leuchtenden Schläfen und war unten durch zwei leicht hervortretende Brauen begrenzt, die zweien von Künstlerhand gestalteten Bogen glichen. Mit nicht sehr buschigen blonden Haaren betonte und umrahmte ihr sanfter Schwung die Gegend um die Augen. Diese selber waren nur mit dem Glanz zweier Himmelslichter zu vergleichen; aber ihre herrlichen Zwillingssterne verschwanden sich nicht in unstemem Wandern und Schweifen; die Blicke blieben vielmehr gezügelt und ließen ein zuchtvolles Gemüt erkennen.

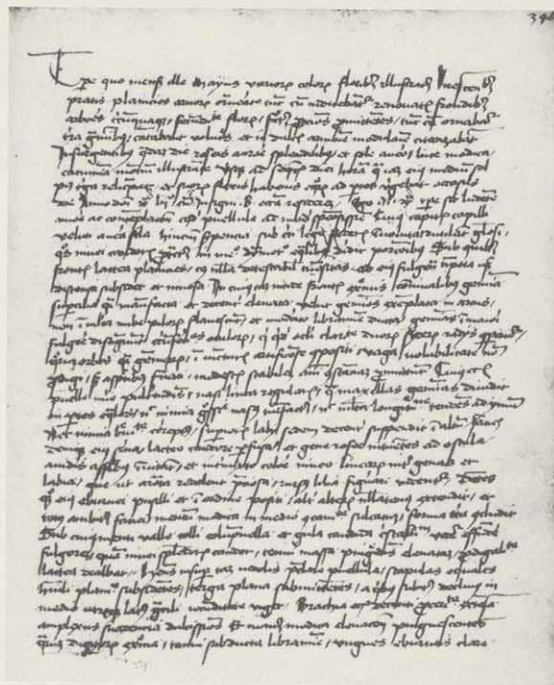
Albrecht von Eyb schrieb seinen Traktat während der Ableistung seiner Residenzpflicht 1451/52 in Bamberg. Er ist knapp dreißigjährig und trauert nicht zuletzt aufgrund des engen Verhältnisses, das er zusammen mit dem Nürnberger Hans Pirkheimer, dem Großvater des großen Humanisten Willy Pirkheimer, zu seinem Bologneser Professor Giovanni Lamola hatte, dem Vergnügen (*'voluptas'* heißt das jetzt statt *'gaudium'*) des Studierens und den sonstigen Verlockungen der italienischen Luft nach. So verfaßt er diese Schrift wohl keineswegs als bloßes Exercitium oder humanistische Stilübung.

Schon in den wenigen zu Gehör gebrachten Zeilen zittert in Sprache und Duktus der Gedanken das überraschend frische Erlebnis nach, das sich in hingebungsvoll studierte Formmuster kleidet, so daß sozusagen auf Anhieb ein Werk auf deutschen Boden entsteht, das Maßstäbe setzt und so schnell nicht wieder erreicht wird.

Der Autor beherrscht meisterhaft die Strukturgesetze der nach antikem Muster gebauten Lobrede. Die Einleitung oder das Exordium (die Zeilen, die ich Ihnen eingangs bot) scheinen mit dem Hauptteil nicht weiter verbunden zu sein und beschränken sich auf die kurze Skizzierung eines köstlichen Maientages. Er ist voller Verheißung und Erwartung und deutet auf das Vergnügen (*'voluptas'*) voraus. Es spricht uns um so stärker an, als die Verbindung zu Kommenden, zu dem, was sich da zwischen zwei jungen Menschen anspinnt, nicht ausgesprochen wird, sondern in der Schwebe bleibt. Nach den Gesetzen der von den Humanisten stark aufgewerteten antiken Rhetorik, die sich als Kunst des *'bene loquendi'* = guten, und d. h. wirksamen Sprechens verstand, ist es die Aufgabe einer solchen Einleitung das Gefallen (*delactationem*) und das Wohlwollen (*benevolentiam*) der Zuhörer zu gewinnen; *'captatio benevolentiae'* nennt man das direkter: Haschen nach Gunst; Bestreben,

Bayer. Staatsbibliothek
München,
Clm. 504, fol 348

Albrecht von Eyb: Abhandlung
über die Anmut des Mägdleins
Barbara



für sich einzunehmen. Verbunden damit aber bleibt gleichzeitig das Bemühen, einen sanften Affekt (also nicht Erschütterung) zu erregen, den Zuhörer sachte einzustimmen.

Albrecht von Eyb selbst hat uns berichtet⁵⁾, daß er zusammen mit einem Prinzen aus dem Hause Wittelsbach, dem späteren Erzbischof Johann von Münster, in Bologna studiert und oft bis spät in die Nacht über die von den Humanisten wieder so hochgeschätzte Kunst der Rede diskutiert habe. So ist es nicht verwunderlich, daß er in seinen Werken die dreifache Aufgabe des Redners, nämlich zu belehren (*docere*), zu erfreuen (*delectare*) und zu bewegen (*movere*) ebenso beachtet wie die sich daraus ableitenden drei Arten der Rede (*genus demonstrativum*, *genus deliberativum* oder *suasorium*, *genus iudicale*, d. h. Darlegen, Überlegen, Urteilen) und ihre mehrteilige Gliederung.

Dementsprechend beginnt der Mittelteil unseres Textes, die sog. Epideixis oder Darstellung, mit dem rühmenden und liebevoll ins Detail gehenden Aufzeigen der 'speciositas' des schönen Menschenkindes, nicht unähnlich dem Stil des Hohen Liedes.

Ich zitiere weiter:

Die Schulterblätter des herrlich gewachsenen Mädchens zeichneten sich nur ganz wenig ab und ließen den Rücken flach, an dessen Ende sich zwei schlanke liebliche Rundungen leicht hervordrängten. Die ebenmäßigen Arme verhiessen die minneseligsten Umarmungen; die füllig weichen Hände zeigten die niedrigsten Fingerlein mit ganz blanken Nägeln. Und warum soll ich es nicht sagen? Auf des Mägdleins schöner breiter Brust hatte die Natur meisterlich zwei schwellende Hügel gebildet.

Der Umsetzung aller weiblichen Vorzüge dieses Naturgeschöpfes — ein humanistisch bedeutsamer Ausdruck — in Sprache mit liebend modellierenden und zärtlich die einzelnen Körperteile nachzeichnenden Ausdrucksmitteln, liegt — so möchte man fern jeglicher biographischen Neugier meinen — wohl mehr eine ausdrucksvolle Begegnung mit einer Bamberger Schönen zugrunde als eine rhetorische Stilübung, von der der Schluß spricht:

Vorstehendes habe ich vor allem zur Übung und zum Zeitvertreib in müßigen Stunden aus verschiedenen Quellen laienhaft zusammengeholt.

Albrecht von Eyb kannte sicher die berühmte *Euryalus und Lucretia*-Novelle von Enea Silvio Piccolomini, dem späteren Papst Pius II. Dieser gehörte zu den großen Anregern und Vermittlern des italienischen Humanismus in Deutschland, wo er 21 Jahre verbrachte, davon mehr als zehn an der Reichskanzlei in Wien. In seiner Novelle — fußend auf einem Erlebnis des Kanzlers Kaspar Schlick in Siena, wo man mit König Sigmund auf dem Zug zur Kaiserkrönung fast ein Jahr wegen Geldnot zubringen mußte — geht es um die Liebe eines Ritters aus dem Gefolge des Königs zur schönen Ehefrau des Patriziers Menelaus. Die Anklänge an die griechische Helena-Sage sind unverkennbar. Die Macht der Sinnenliebe mündet hier freilich in seelische Bindung. Die Liebe zwischen zwei Menschen — auch die verbotene — wird als Naturgewalt gesehen, die den davon Betroffenen zum Auserwählten, zum *'homo singularis'* macht.

Was schon der „Ackermann“ (in dem berühmten Streitgespräch mit dem Tod von Johann von Tepl) als Naturrecht beansprucht hatte für seine Liebe zu der ihm vom Tode genommenen Gattin, das erweitert jetzt der Humanismus auf die Liebe als sinnliche Lust: *Liebe als eine Schicksalsmacht, die den Menschen beseligt und quält, ja ihn vernichten kann, ihn aber damit auszeichnet vor den stumpfen Philistern*⁶⁾. Enea Silvio Piccolominis Beitrag zum großen Mythos der Liebe⁷⁾ wird 300 Jahre später Goethe mit seinem „Werther“ erneuern. Unter solcher Sicht und — wie gezeigt — im Blick auf den für den deutschen Humanismus erstmaligen Text erscheint die Frage müßig, ob unser dichtender Domherr sein beglückendes Modell in der herben Schönheit der Eva am Bamberger Domportal oder in einer wirklich lebenden jungen Bambergerin gefunden hat. Die Topoi der meisterhaft angewandten antiken Rhetorik sind unverkennbar, und die selbst für die lateinische Syntax weitgespannten, kühnen Satzbögen verzichten ebenso wenig auf das arabeske Spiel mit Nebensätzen wie auf die Unmittelbarkeit des sprachlichen Bildes (*papillae quasi duo punica poma ex utroque latere tumescebant — den breiten Brustkorb, wo an beiden Seiten wie punische Äpfel die Brüste geschwellen*⁸⁾). Hinter all dem aber leuchtet die neu entdeckte reine Sinnhaftigkeit auf, die sich in unseren Zeilen wie Elmsfeuer entlädt und das *'non de me dico'* = *nicht von mir spreche ich* aufzehrt. Sicher erklärt sich von hier aus auch die Wahl des Namens Barbara als poetisches Wortspiel: Der an italienischen Erfahrungen reiche junge Humanist ist angenehm überrascht von der Begegnung mit solcher Schönheit, die er hier an einem „Barbaren“-Mädchen nicht erwartet hätte.

Dem bereits zitierten Nachsatz, daß Eyb das Ganze lediglich als Exercitium und sozusagen aus Langeweile geschrieben habe, geht noch ein betont pathetisch gehaltener Schluß voraus:

Welcher Liebhaber, von heißer Sehnsucht entbrannt (ich will nicht von mir sprechen), könnte ohne unsäglichen Schmerz aus der Umarmung mit ihr, diesem so herrlichen, jugendlich-zarten und eleganten Wesen weggerissen werden? In der Tat wäre es kein Wunder, wenn er, ganz von Tränen aufgelöst, seufzte und jammerte und niemand ihn in seinem Kummer zu trösten vermöchte, zumal sie selbst, von gleicher Glut der Liebe entbrannt, ihren Schmerz in Worten der Klage verkündet und mit Tränenströmen, die unablässig aus den Augen quillend ihr Antlitz durchziehen, ihr Antlitz, ihre Brust und ihre Kleidung benetzt [. . .].

Absicht dieser uns schon einiges zumutenden Conclusio oder Peroratio ist es, den Leser zu bewegen (*movere*), ihn mit Pathos zu fassen und leidenschaftlich zu erregen. Der tränenreiche Abschied wirkt bühnenmäßig, ja opernhaf — freilich auch das ganz im Stil der auf Effekte zielenden und die Strategie dazu entwickelnden *ars rhetorica*. Und weil es so ist, vermag er das Bild des mit allen weiblichen Vorzügen ausgestatteten Barbara-Mädchens auch nicht zu trüben.

Angeichts dieser überraschenden frühreifen Frucht am Baum des deutschen Humanismus glaubte man, es irgendwie rechtfertigen zu müssen, daß geistliche Würde und humanistische Freizügigkeit sich durchaus und bei ungezählten Vertretern vertrugen. Ergiebiger erscheint da schon eine Einreihung in die lange Reihe dichterischer Aussagen

Ob ainem sey zu ne-
men ain Eelich weib.



Staatsbibliothek Eichstätt Cod. Eichst. 633

Titelblatt zu „Ob ainem sey zu nemen ain Eelich weib“, Augsburg 1517

über die eigentümliche Schönheit Bamberger Frauen; denken Sie etwa an den Spötter Nicolai oder den leidenschaftlich entflammten E. T. A. Hoffmann. Auch für den Wandel des alle Kulturepochen neu beschäftigenden weiblichen Schönheitsideals ist unser Barbara-Traktat nicht uninteressant.

Wichtiger jedoch als all das scheint mir einmal der ästhetische Genuß zu sein, den man noch heute an dem kunstvoll geschlossenen Text haben kann. Die Mittel der Darstellung sind dem Objekt angemessen, d. h. die sich entfaltende Anmut der Sprache entspricht dem anmutigen Modell. Zum andern wäre festzuhalten, daß hier neben dem Sammeln, Abschreiben, Exzerpieren und Variieren, worin zu einem großen Teil die Leistung der frühen Humanisten bestand, das Bedürfnis zum eigenen Gestalten, zur Umsetzung und Anwendung und damit zur kreativen Gestaltung durchschlägt. Die künstlerische Qualität des so Erreichten wird gerade bei Albrecht von Eyb deutlich, wenn wir seinem Barbara-Poem eine Stelle aus seinem späteren *Ehebüchlein* gegenüberstellen. Sie ist dem Kapitel *Von*

der Schöne und Ungestalt der Frauen entnommen, in dem er Ugolino Pisani zu Wort kommen läßt:

Ugolinus schreibt, daß die als ein hübsche Frau werd angesehen, die do hübsch und geziert ist von Haupt, wohlgestalt von Anblick und eines fröhlichen Angesichts, von kleinen subtilen Gliedern und schmalen Leibs, weiß als wie die Milch und mürb als wie ein Hühnlein, daß du sie mit einem Nagel des Fingers schneiden magst; und ist so züchtig, schimpflich (= zum Scherz aufgelegt) und schämig, eins sittigen Gangs und guter Sitten und mit Tugenden wohl geziert, dieselb Frau übertrifft weit die Hübsche der Venus und ist zu preisen [...]⁹⁾.

Ich glaube, das Urteil fällt uns nicht schwer. Was sich hier als schablonisierte Anreihung von überkommenen Formeln darbietet, wird in unserem Traktat zu einer alle Details zu einer beglückenden Einheit zusammenfassenden, jede Blüte in ein Gebinde integrierenden Gesamtschau. In ihr wird nicht mehr über ein Objekt geredet, sondern gewinnt dieses Objekt selbst Gestalt und Leben. Das Abbild hat sich zum Bild gewandelt. Und das alles dank einer Sprachkunst, die dem mittelalterlichen Latein abgesagt und sich auf seine eigentlichen Quellen, z. B. bei Cicero, neu besonnen hat.

Noch einleuchtender für uns wäre das aufzuzeigen an den deutschen Werken von Eybs, wie etwa seinem bereits zitierten Ehebüchlein oder seinem *Spiegel der Sitten*. Wo er übersetzt, da geschieht das nicht mehr in ängstlich-engem Übertragen *wort us wort*, sondern in wachsender Selbständigkeit, frisch, lebendig und — lange vor Luther — dem Volk aufs Maul schauend *sin uz sin*: Nicht nur die Namen der handelnden Personen sind deutsch: Fritz Kuntz, Haintz, Götz, sondern auch ihre Redeweise.

Ähnliche Beispiele können auch Eybs Ehebüchlein entnommen werden, zwanzig Jahre nach seinem Barbara-Traktat geschrieben und unter dem Titel *Ob einem manne sey zunemen ein eelich weyb oder nit* von dem in Eichstätt tätigen Juristen (Scheidungsanwalt würden wir heute sagen) dem Rat der Stadt Nürnberg gewidmet. Eine Fülle von Zitaten aus antiken Autoren wird übersetzt, dazu *allerhand Erzählgut*. Zu den Eigenschaften die einer Ehe nachteilig sein könnten, rechnet er eine *allzu große Zungenfertigkeit der Frau*, die freilich das Gute habe, daß sich der Mann in Geduld üben und sein Glück außer Haus suchen könne. Die Hochschätzung der Frau kennzeichnet Eybs Auffassung von der Ehe ebenso wie Ergänzung des honestum und utile durch das dulcis, also des Ehrsam und Nützlichen durch die Süße des Genusses.

Noch ganz im Banne seines italienischen Bildungserlebnisses steht — und damit kehren wir zum Eyb des Bamberger Jahres 1452 zurück — eine seltsame Schrift unter dem Titel *Appellatio mulierum Bambergensium* = *Anklageschrift der Bamberger Frauen*. Eyb greift hier auf ein Werk des florentinischen Staatskanzlers Leonardo Bruni zurück, *Oratio Heliogabali*, in dem dieser griechische Kaiser inmitten von Buhlerinnen Gesetze zur Abschaffung der Ehe, die eine martervolle Einrichtung sei, verspricht und seine Zuhörerinnen auffordert, selbst initiativ zu werden. Eyb scheint, in ähnlicher Lage und Absicht wie der hohe Beamte aus Florenz sein Werk für die Männerrunde des Kapitels bestimmt zu haben: *'recreandi ingenii causa ridens ludensque dictavit' = um den Geist zu erfrischen, hat er es lachend und spielend diktiert*. In Art einer Gerichtsverhandlung klagen die Bamberger Frauen über die miserable Behandlung, die sie von ihren Männern hinzunehmen hätten, seit sie das Gesetz der freien Liebeswahl des Kaisers Heliogabal *mit kindlichem Gehorsam in allen Stücken eingehalten, ihm gemäß gelebt und der Natur, die doch die beste Führerin sei, gehorcht hätten*¹⁰⁾.

Eybs Pikanterie ist weder ein Widerspruch zu seinem Barbara-Poem noch zu dem Preislied auf Bambergers Frauen in seiner *Rede zum Lob und zur Empfehlung des Bamberger Gemeinwesens*. Es bietet eine prickelnd-gewürzte Kostprobe des italienischen Renaissancelebens und seiner frohen Sinnenhaftigkeit, geistreich serviert.

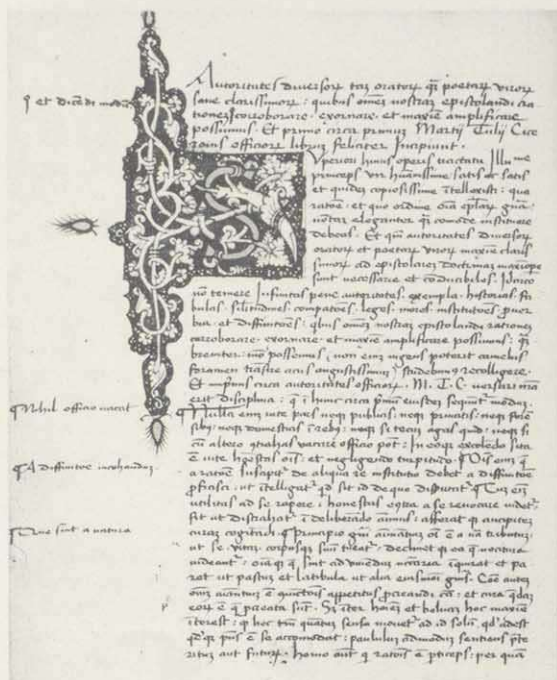
Eine Generation später wird gerade der Bamberger Bischofshof unter Georg III. Schenk von Limpurg zu den bevorzugten Zentren humanistischer Begegnung zählen, an dem sich namhafte Künstler, Schriftsteller und Gelehrte ein Stelldichein geben. Davon und vom fränkischen Beitrag zum Humanismus insgesamt zu handeln, würde jedoch ein eigenes

Referat erfordern. Wenden wir uns statt dessen noch kurz zwei Werken unseres Domherrn aus seiner Bamberger Zeit zu.

Die bereits angesprochene Lobrede auf Bamberg *'Ad laudem et commendationem Bambergae civitatis oratio'*, abgedruckt im Anhang zu seiner *'Margarita poetica'*, folgt dem Vorbild des im neuen Ton des italienischen Humanismus abgefaßten Städtelobs. Brunis Lobrede auf die Stadt Florenz und Balthasar Rasinus' Lobpreis auf Pavia mögen ihm Anlaß zu eigenen Versuchen gewesen sein. Von Hans Rosenplüt freilich haben wir bereits aus dem Jahre 1445 einen deutschen *Spruch von Nürnberg*, noch älter ist die anonym gebliebene *Sag von Nürnberg*.

Zur Gattung beruht das Städtelob auf antiker Überlieferung, es gehörte zum Repertoire der griechischen Rhetorien.

Bamberg erhält damit vor allen anderen Städten ein humanistisches Preislied auf seine landschaftliche und städtebauliche Schönheit. Die *Üppig blühende königliche Stadt /.../ - wegen der Gunst ihrer Lage und wegen anderer glänzender Vorzüge höchster Bewunderung würdig - leuchtet und strahlt unter den Städten wie die Sonne unter den Sternen*¹¹⁾.



Staatsbibliothek Bamberg R. B. Inc. typ. N. 1

Albrecht von Eyb: *Margarita poetica*, 1453-1459 entstandenes lateinisches Hauptwerk

Eyb rühmt die mütterliche Natur, die Bürger und Gäste mit Lebensmitteln versorgt, sowie den schmucken Fluß, dessen glasklare Wasser im Schatten von Pappelbäumen zwischen grünen Ufern in herrlicher Gelassenheit dahinziehen¹²⁾. Die Freude am edlen Weidwerk wie an Spaziergängen sind gleichfalls Geschenke der Natur, denen die Gaben der Kunst nicht nachstehen: Kirchen, Domstift, Paläste. Sogar den fehlenden Mauerring deutet Eyb positiv: Er versinnbildlichte die weitgehende Freiheit¹³⁾ der Stadt. Mit einem Lob auf den Fürstbischof, die Klerisei, die Bildungsfreude und den Biedersinn der Bürger, die Anmut und Züchtigkeit der Frauen¹⁴⁾ und einem Gebet für sie alle schließt der Lobspruch.

Eyb gibt keine topographische Beschreibung, aber im Gegensatz zu den im Mittelalter üblichen Städtedarstellungen, die fern jeder naturgetreuen Wiedergabe zu typisieren versuchten und sich dabei symbolischer Formen, wie z. B. der Stadttore, Kirchtürme, Bergtürme, bedienten, tut der Humanismus den Schritt zum sinnlich-anschaulich empfängenen und mit Behagen genossenen tatsächlichen Bild der Stadt. Gesehenes wird nicht einfach aneinander gereiht, sondern durch Gehörtes unterbrochen, Beschriebenes wechselt mit erzählendem Geschehen. Eyb wendet sich nicht nur an den Verstand, sondern an das Vorstellungsvermögen seiner Leser und bedient sich dazu eines nicht nur darstellen-

den, sondern appellierenden Sprechens. Von den späteren, in barocken Pomp übergehenden Humanistenlobreden für andere Städte ist noch nichts zu spüren, auch wenn die ganze Palette humanistisch erneuerter Rhetorik zum Einsatz kommt.

Gerade von diesem Text her versteht man das Wort des Chronisten Wenzeslaus Gurckfelder über unseren Autor: *Ist der Stadt Bamberg so hold gewesen, daß er gesagt: 'Wenn Nürnberg sein wär', wollt' er's in Bamberg verzehren'*¹⁵⁾. Und das zu einer Zeit, als Nürnberg nicht nur politisch und wirtschaftlich auf dem Höhepunkt stand, sondern auch als geistiges Zentrum des Reiches.

Überrascht mag der heutige Leser dieser Lobrede sein, wenn Eyb davon spricht, daß Bamberg nicht nur *von der gütigen Göttin Ceres auserwählt und gesegnet*¹⁶⁾ sei, sondern *offenbar eine besondere Weihstätte des Gottes bacchys* darstelle. Solch mutig-geschicktes Spiel mit der antiken Mythologie — von Mutmaßungen über die Qualität der Bamberger Weinberge und ihrer Produkte wollen wir hier absehen — verblüfft uns noch mehr im letzten Werk, dem wir uns zum Schluß zuwenden wollen, der für den Gründonnerstag 1452 bestimmten Abendmahlspredigt.

Sie hatte jährlich ein Kapitel in lateinischer Sprache auf das heilige Altarsakrament zu halten; unserem Domherrn Eyb geriet sie zu einer *Prunkrede, wie sie im Buch steht, im Lehrbuch der Rhetorik*¹⁷⁾. In dieser *'Laudatio de divinissimo eucharistiae sacramento'* zieht Eyb alle Register humanistischer Rhetorik: Der Einstieg des sich demütig gebenden, seiner Aufgabe kaum gewachsen fühlenden Predigers; der Hinweis auf die Schwierigkeit des zu behandelnden Gegenstands und seiner metrischen Meisterung; die anspruchsvolle Worthwahl mit Rücksicht auf die Klangwirkung; der Satzbau, die souveräne Beherrschung antiker Kenntnisse; der getarnte Seitenhieb auf die Scholastik mittels knapper Verbeugung vor dem genialen Hymnus des Thomas von Aquin *'Lauda Sion Salvatorem!'*, was inzwischen wohl doch eine überwundene Sprachform darstelle; schließlich die freizügigste Ausstattung christlicher Figuren mit typischen Attributen der heidnischen Götterwelt, wie etwa des *donnergewaltigen Christus*, oder der Ersatz des kirchensprachlichen Bildes von Christus in der Gestalt von Brot und Wein durch die klassisch-heidnische Allegorie von Ceres und Bacchus; und alles gipfelnd in dem unklerikalen, humanistisch-lebenszugewandten Ton, der dieses christliche Vermächtnis als *'bilerem tantae institutionis magnitudinem'* — als *heitere Größe dieser Stiftung* zu rühmen wagt. — Schade, daß uns nichts über die Wirkung dieses öffentlichen Auftritts berichtet ist. Oder dürfen wir die Tatsache, daß Eyb noch im Winter des gleichen Jahres nach Bologna zurückgekehrt ist, als mögliche Konsequenz nehmen? *La città dotta, la città grassa, la città della belle donne* als Epitheta für diese Stadt lassen trotz Preislied auf Bamberg aufhorchen.

Daß eine Schwalbe noch keinen Sommer macht, hat mein verehrter Doktorvater in bezug auf den von ihm sehr geschätzten Albrecht von Eyb gesagt; das wäre mit einem Blick auf die Janusköpfigkeit dieser Zeit (mit geößartigen geistigen Aufschwüngen auf der einen, und schwersten Heimsuchungen durch Krankheit, Krieg, und Not auf der anderen Seite) leicht zu belegen. Dürers Ritter, der zwischen Tod und Teufel seinem fernen Ziel nur unter Aufbietung allen Mutes und aller gesammelten Kraft zustrebt, mag ein Symbol für das Bemühen auch der Humanisten sein, so sehr ihnen vielfach in der letzten Entscheidung (z. B. zwischen Luther und Papst) der Mut fehlte. Gleichwohl wurden Eybs Werke immer wieder neu aufgelegt, erlangten zum Teil die Popularität von Volksbüchern und wirkten für nachfolgende Schriftsteller (wie Hans Sachs, Jakob Ayer, Niklas von Wyle u. a.) als Vorbilder. Der adelige und hochgebildete kirchliche Würdenträger blieb dank seinem sprachlichen Können und der Verbindung von moralischer Verantwortung und Offenheit für die Schönheit der Form ein dem Volke zugewandter Humanist.

Aber nicht mit Eybs Wirkungsgeschichte möchte ich am Namenstag unserer anwesenden Barbara-Mädchen und -Frauen schließen, sondern mit einer hübschen Burleske. Johannes Pirkheimer, Sohn von Hans Pirkheimer, des Kommilitonen unseres Albrecht von Eyb in Bologna, studierte in Padua und kehrte als Dr. jur. utr. nach Nürnberg zurück, wo er hoffte, seine schöne Braut Barbara (aus der Bamberger Familie Löffelholtz) heimholen zu können. In zahlreichen lateinischen Epigrammen hatte er Barbara als sein Ein und Alles gepriesen und den Glanz ihrer Herkunft und Sitten gerühmt:

*Barbara, non facies, non est tua barbara virtus,
Sed clari mores claraque progenies;
Aurum barbaricum superat tua, Barbara, virtus,
Barbarico et si quid nascitur orbe boni¹⁸⁾.*

*Barbara, du hast nicht das Aussehen und nicht das
Wesen eines Barbarenmädchens,
Sondern glänzende Sitten und eine berühmte Herkunft;
Deine Tugend, Barbara, überstrahlt noch das barba-
rische Gold,
und alles, was an Gutem auf dem Erdkreis unter
Barbaren entsteht.*

Aber Vorstellung und Wirklichkeit klaffen nun mal des öfteren auseinander. Der schönen Barbara war die Nähe des Nürnberger Patriziersohns Sigmund Stromer lieber als die platonischen Gesänge des in der Ferne Studierenden. Als jener ihr nach erfolgreicher Verführung auch noch das Eheversprechen gab, hätte der alte Verlobte den kürzeren gezogen; denn dieses zusammen mit der *'copula carnis'* genügten nach Nürnberger Recht, das *connubium* für geschlossen anzusehen — auch ohne elterliche Zustimmung und kirchlichen Segen. Eine anderweitige Vermählung hätte eine Anklage wegen Bigamie riskiert.

Da aber Johannes Pirkheimer auf seine schöne Barbara ebenso wenig verzichten wollte wie Sigmund Stromer kam es zum Skandalprozeß. Unter den zahlreich herangezogenen Gutachtern war nun auch unser Albrecht von Eyb, spezialisiert aufs Eherecht und in Scheidungsfragen fungierend. Und wider alles Erwarten konnte Pirkheimer am 19. April 1466 die Braut zum Traualtar führen. Dann aber übersiedelte das Paar nach Eichstätt¹⁹⁾ in die dortige Humanistenrunde des Bischofs, zu der auch Eyb gehörte. Ob unser Albrecht am Ende diesen Erfolg erzielte, weil er — ich zitiere noch einmal H. O. Burger — *ja auch besonders kompetent für Barbarae puellulae Bambergenses war?*²⁰⁾.

Literarnachweis

- ¹⁾ Der lat. Text ist entnommen dem Buch von Max Herrmann: Albrecht von Eyb und die Frühzeit des deutschen Humanismus. Berlin 1893, S. 100-102. Dem deutschen Text liegt z. T. eine im Manuskript eingesehene Übersetzung von Michel Hofmann (Fränkische Humanisten. Albrecht von Eyb. 1959.) zugrunde. (Vgl. dazu die Übersetzung von H. M. Aulenor in Zs. Merian H. 8/1953, S. 84.
- ²⁾ Zitiert nach M. Herrmann, a. a. O., S. 33.
- ³⁾ Heinz Otto Burger: Renaissance. Humanismus. Reformation. Deutsche Literatur im europäischen Kontext. Bad Homburg v. d. H., Berlin, Zürich 1969, S. 119.
- ⁴⁾ Zitiert nach M. Herrmann: a. a. O., S. 417.
- ⁵⁾ nach H. O. Burger, a. a. O., S. 121.
- ⁶⁾ H. O. Burger, a. a. O., S. 109.
- ⁷⁾ ebda
- ⁸⁾ Zit. nach H. O. Burger, a. a. O., S. 121 f.
- ⁹⁾ Zit. nach Michel Hofmann: Albrecht von Eyb und seine frühen Bamberger Schriften (Manuskript eines Vortrages von 1942).
- ¹⁰⁾ Zit. nach M. Hofmann, a. a. O. (1942).
- ¹¹⁾ Albrecht von Eyb: Lobspruch auf Bamberg. A. D. 1451/52. Übertragen von Michel Hofmann. In: Fränkische Blätter f. Geschichtsforschung und Heimatpflege. Beilage zum „Fränk. Tag“ 1. Jg. Nr. 2 v. 11. 12. 1948, S. 5 f.
- ¹²⁾ ebda
- ¹³⁾ ebda
- ¹⁴⁾ ebda
- ¹⁵⁾ Zit. nach M. Hofmann, a. a. O. (1959).
- ¹⁶⁾ Zit. nach M. Hofmann, a. a. O. (1948).
- ¹⁷⁾ H. O. Burger, a. a. O., S. 123.
- ¹⁸⁾ H. O. Burger, a. a. O., S. 171.
- ¹⁹⁾ ebda
- ²⁰⁾ ebda

Professor Dr. Jakob Lehmann, Am Weingarten 12, 8602 Memmelsdorf/Ofr.
2 Fotos: Steber, Bamberg

*) Festvortrag bei einer Barbarafeier 1977 des Frankenbunds, Gruppe Bamberg